



Der New Yorker Graffiti-Künstler Daze will im Rahmen des Urban Art Projects den Kreuzlinger Jugendlichen die Kunst des Sprühens näher bringen.

Bild: Susan Bader

Vom Untergrund ins Museum

Früher galten die Graffiti des New Yorker Künstlers Daze als Vandalismus – heute sind sie salonfähig

Was bedeutet Ihnen Graffiti?

Daze: Graffiti sind eine Straßenkunst. Am Anfang war es eine Kommunikation unter den Sprayer, eine persönliche Ausdrucksform. Heute sind Graffiti für mich ein Teil meines künstlerischen Werdegangs. Ich mache inzwischen verschiedenste Projekte im Bereich der Kunst, die nicht alle direkt mit Sprayen zu tun haben, aber deutlich davon beeinflusst sind.

Wie sind Sie dazugekommen, eine Spraydose in die Hand zu nehmen?

Daze: Anfang der 70er Jahre sah ich in New York die ersten Graffiti auf Zügen vorbeifahren. Ich wollte wissen, was das ist und wie das geht. Also bin ich raus auf die Straße und habe mich umgesehen und bald Leute kennen gelernt, die mich in diese Welt einführen.

Was wollen Sie den Jugendlichen in Kreuzlingen während des Workshops zeigen?

Daze: Ich finde es grossartig, dass die Menschen hier eine Kultur

übernommen haben, die vor dreissig Jahren in den Strassen New Yorks entstanden ist. Aber es ist mir wichtig, dass man auch die Wurzeln und die Geschichte dieser Kultur kennt. Das will ich den Leuten mit auf den Weg geben. Vor allem aber will ich ihre künstlerischen Fähigkeiten fördern und versuchen, ihr Können zu verbessern.

In Europa werden Graffiti als fester Teil der Hip-Hop-Kultur angesehen. Kennen Graffiti Kultur nur so existieren?

Daze: Graffiti gibt es schon viel länger als Hip-Hop. Dieses Denken, Graffiti müssen ein Teil von Hip-Hop sein, ist vor allem durch Filme wie «Wild Style» oder «Style Wars» entstanden. Zu dieser Zeit rollten jedoch schon seit über zehn Jahren bemalte Züge durch New York City.

Gibt es einen Unterschied betreffend Graffiti zwischen damals, 1970, und heute?

Daze: Damals gab es Sprayer wie Face 2, Chill, Rill 170, Pel und Tracy 168. Das waren alles innovative Künstler. Jeder von ihnen hatte ei-

nen ausgefallenen Stil. Das besondere daran war, dass sie damals die einzigen auf der Welt waren, die Graffiti gesprüht haben. Der Weg gut zu werden, war beschwerlich. Denn es gab keine Vorlagen. Diese Menschen haben für Graffiti den Grundstein gelegt. Heute ist es einfacher, in kurzer Zeit gut zu werden. Denn man kennt Graffiti aus Magazinen und von der Strasse. Dafür ist es heute im Gegensatz zu früher schwieriger, ausgefallen zu sein, da es fast alles schon einmal gegeben hat.

Daze wurde 1962 als Chris Ellis in New York geboren. Er lebt und arbeitet in der Bronx. 1977 begann er als Student an der High School für Kunst und Design eine Schriftstellerlaufbahn. Daze gilt als der berühmteste Graffiti-Künstler der USA. Seine Werke sind weltweit in vielen Museen ausgestellt.

Wie kam es, dass Ihre Bilder plötzlich nicht mehr als Vandalismus, sondern als Kunst galten?

Daze: Für mich waren Graffiti nie Vandalismus. Vandalismus ist destruktiv, Graffiti bedeutet erschaffen. Wir haben gemalt und plötzlich kamen die Leute auf uns zu. Da war Charlie Alcorn, der dann später «Wild Style» gedreht hat. Er sah Graffiti und machte sich auf die Suche nach der Szene. Es gab einschlägige Clubs, die als Treffpunkte der Sprayer galten. Dadurch begannen Leute, darüber zu schreiben, und die ersten Galerien lösten sich für Graffiti zu interessieren an. Dann ging alles sehr schnell. Innerhalb kürzester Zeit wurden wir berühmt, das war 1980. Nur zwei Jahre später kam die erste Graffiti-Welle nach Europa.

Wie sah ein Tag im Leben von Daze in den 70er Jahren aus?

Daze: Man traf sich am Witters Court, an der 149 Street und Grand Concourse. Das war der Treffpunkt der Sprayer. Man schaute sich die bemalten Züge an und hing am Bahnhof rum, um die Graffiti zu fotografieren. Wir zeichneten Skizzen, klasten Do-

sen und bereiteten unsere nächtlichen Ausflüge vor. In der Nacht gingen wir raus und malten alles voll.

Was heisst das, ihr maltet alles voll?

Daze: Wir zogen durch die Strassen und setzten überall unsere Schriftzeichen und Bilder. In unseren goldenen Zeiten illegalen Kunstschaffens gingen wir mit 20 Leuten Freitag abends ins U-Bahn-Depot, bespacht mit mehreren hundert Dosen, besetzten alle Eingänge und malten bis am Montag Morgen alle abgestellten Züge an. Heute wäre so etwas natürlich nicht mehr möglich.

Wie sieht Ihre Zukunft als Künstler aus?

Den illegalen Teil der Graffiti habe ich schon lange hinter mir gelassen. Ich mache zurzeit viele Studio-Installationen, zeichne Comics und gestalte Konzertwände, die ich mit der Sprühlöse umsetze. Ausserdem reise ich viel herum. Mache wir hier in Kreuzlingen Workshops mit Jugendlichen, um ihnen diese Kunstform näher zu bringen. *Interview: Daniel Rysar*